

Zu Besuch in Eritrea

Unter dem Stichwort „Das Nordkorea Afrikas“ findet die Suchmaschine Google derzeit „ungefähr 566 000 Einträge“. Keine Frage: Dieses Stigma des Landes Eritrea ist inzwischen zu einem geflügelten Wort geworden. Denn wenn in westlichen Medien überhaupt etwas über das junge Land

am Roten Meer berichtet wird, dann über die monatlich mehr als 2000 Flüchtlinge von dort, über Menschenrechtsverletzungen, Verfolgung, Aggression und Krieg. Doch ist dies wirklich alles, was es über das zweitärmste Land der Welt zu berichten gibt? Ein Besuch . . .

„Nachhaltige humanitäre Hilfe“

Verein „Archemed“ gehört zu den wenigen Organisationen, die sich im afrikanischen Eritrea engagieren

Von Ulrich Coppel

MÜNSTER/ASMARA. Spätestens die furchtbare Havarie-Katastrophe rückte ihr Leid in westlichen Ländern einer breiten Öffentlichkeit ins Bewusstsein: Im Herbst 2013 verloren 390 zumeist eritreische Flüchtlinge vor der italienischen Mittelmeerinsel Lampedusa ihr Leben. Schlagzeilen wie diese prägen die Wahrnehmung von Eritrea.

Dr. Peter Schwidtal, Internist aus Möhnesee-Körbecke, zählt zu den wichtigsten und tiefsten Kennern des kleinen Staates am Horn von Afrika. Seine Erfahrungen fußen auf 20 Jahren praktischer medizinischer Entwicklungshilfe in Eritrea. 2010 war er Gründungsmitglied des Vereins „Archemed“, der medizinische Hilfe für Kinder in Eritrea leistet. Zuvor bereits engagierte sich der 59-Jährige im Rahmen einer anderen Organisation.

Die Bundesregierung hat 2006 die bilaterale Förderung für Eritrea gestrichen. Inzwischen ist „Archemed“ mit seinen rund 600 Mitgliedern als eine von nur ganz wenigen Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) überhaupt noch in dem Land tätig. Schwidtal: „Ein Kind in Deutschland zu operieren, ist ein lobenswerter humanitärer Akt und es hilft dem Kind. Aber es ist relativ teuer und dem Herkunftsland hilft es leider überhaupt nicht. Ein Kind in seinem



Kinder in Eritrea: Drei Patienten harren in der Provinzkllinik in Keren aus. Der Verein „Archemed“ engagiert sich für ihre medizinische Hilfe.

Fotos: Ulrich Coppel



»Ein Kind in seinem Heimatland zu operieren, ist preiswerter und es entreißt das Kind nicht seinem Kultur- und Familienkreis.«

Dr. Peter Schwidtal

Dr. Peter Schwidtal, Internist aus Möhnesee-Körbecke, zählt zu den wichtigsten und tiefsten Kennern des kleinen Staates am Horn von Afrika. Seine Erfahrungen fußen auf 20 Jahren praktischer medizinischer Entwicklungshilfe in Eritrea. 2010 war er Gründungsmitglied des Vereins „Archemed“, der medizinische Hilfe für Kinder in Eritrea leistet. Zuvor bereits engagierte sich der 59-Jährige im Rahmen einer anderen Organisation.

Die Bundesregierung hat 2006 die bilaterale Förderung für Eritrea gestrichen. Inzwischen ist „Archemed“ mit seinen rund 600 Mitgliedern als eine von nur ganz wenigen Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) überhaupt noch in dem Land tätig. Schwidtal: „Ein Kind in Deutschland zu operieren, ist ein lobenswerter humanitärer Akt und es hilft dem Kind. Aber es ist relativ teuer und dem Herkunftsland hilft es leider überhaupt nicht. Ein Kind in seinem

Heimatland zu operieren, ist preiswerter und es entreißt das Kind nicht seinem Kultur- und Familienkreis. Aber auch dies bleibt individuelle humanitäre medizinische Hilfe.“

Derzeit unterhält „Archemed“ das internationale Operations-Zentrum für Kinder in Eritreas Hauptstadt Asmara. Es ist das einzige Zentrum seiner Art in der gesamten Sub-Sahara-Zone überhaupt. In mehreren eritreischen Städten sind medizinische Fachzentren für Kinder und Neugeborene

entstanden, die jeweils die gesamte umliegende Region mitversorgen. Weitere Zentren sind in Planung.

Gerade erst startete eine Kooperation von „Archemed“ mit der eritreischen Einheitsgewerkschaft. Das mit EU-Mitteln geförderte Projekt bekämpft die teilweise in Eritrea praktizierte Genitalbeschneidung von Mädchen. Immer wieder führt dies bei späteren Geburten zu schwersten Komplikationen für Mütter und Kinder. Trotz eines seit 2007 gelten-

den Verbotes, infolge dessen sich die Fallzahlen in Städten fortlaufend rückläufig darstellten, wird in manchen ländlichen Gegenden noch immer fast jedes Mädchen beschnitten.

Im März 2015 reiste unser Mitarbeiter Ulrich Coppel zusammen mit Dokumentarfilmer John Amoateng Kantara und Kameramann Knut Muhsik auf Einladung von „Archemed“ nach Eritrea, um unabhängig von dort über die humanitäre und soziale Lage, „Archemed“-Hilfsprojekte, aber auch über Land und Leute zu berichten.

Im März 2015 reiste unser Mitarbeiter Ulrich Coppel zusammen mit Dokumentarfilmer John Amoateng Kantara und Kameramann Knut Muhsik auf Einladung von „Archemed“ nach Eritrea, um unabhängig von dort über die humanitäre und soziale Lage, „Archemed“-Hilfsprojekte, aber auch über Land und Leute zu berichten.



Eine Frage von Leben und Tod

Deutsche Mediziner führen Herzoperationen in Eritrea durch – doch Stromausfälle gefährden ihre Arbeit

ASMARA. Chirurg Dr. Andreas Urban leitete bis zu seinem Ruhestand lange das Deutsche Kinderherzzentrum St. Augustin (DKHZ). Seit 2002 reist er mit seinem Team aus Chirurgen, Anästhesisten, OP-Schwestern und Medizingerätetechnikern mehrmals im Jahr nach Asmara, um dort schwer herzkranken Kindern durch Operationen das Leben zu retten. Zuvor entstand unter seiner Regie das „Internationale Operationszentrum für Kinder“ (IOCCA).

Mit knappen Worten schildert Urban im März die aktuelle Lage: „Eigentlich soll die neue Photovoltaik-Anlage auf dem Dach des OP-Zentrums im Fall der hier häufig vorkommenden Stromausfälle sofort einspringen. Aber heute hat das leider noch nicht verlässlich funktioniert.“

Und dies ist jetzt für die elf Monate alte Delina eine Frage von Leben und Tod. Das nur knapp fünf Kilo wiegende Kind leidet an einem Atrioventrikulären Septumdefekt, einer angeborenen schweren Fehlbildung des



Operation unter erschwerten Bedingungen: In Asmara wird die kleine Delina am Herzen operiert. Schon bald wird sie ein nahezu normales Leben führen können.

Herzens, mit offenen Verbindungen der Vorhöfe zu den Hauptkammern. Nur eine Operation kann ihr Leben retten. Doch ein unkontrollierbarer Stromausfall während des Einsatzes der

Herz-Lungenmaschine wäre viel zu riskant.

Mit riesengroßen Augen sitzt sie am nächsten Morgen auf dem Schoß ihrer Mutter und schnappt bei jedem Atemzug nach Luft. Trotz al-

ler Anstrengungen pumpt ihr kleines Herz kaum Blut in die Lunge. Bange hofft ihre 27-jährige Mutter Nodhanit im Flur des OP-Zentrums darauf, dass die deutschen Techniker die Proble-

me noch rechtzeitig in den Griff bekommen. Und dann geht plötzlich alles sehr schnell.

„Ja, die Techniker haben gerade grünes Licht gegeben“, erklärt Intensivmediziner Dr. Nadeem Anwar aus Leipzig und beiläufig zusammen mit Chirurgen Dr. Mi-Young Cho vom Deutschen Herzzentrum Berlin, die kleine Patientin für die Operation vorzubereiten. Schnell drückt ihr Mama Nodhanit noch einen Kuss auf die Wange. „Wir sind spät dran“, erklärt Anwar.

Als der Brustkorb eröffnet ist, schließen die Ärzte sie an die Herz-Lungenmaschine. Anschließend präpariert und vernäht Cho Stunde um Stunde jeden einzelnen Millimeter eines Flickens aus Delinas eigenem Gewebe. Um ihr Herz dafür länger stillzuhalten, muss mehrmals eine Kaliumlösung nachgespritzt werden.

Nach knapp sechs Stunden zieht Cho ihren vormaligen Ausbilder Dr. Urban zu Rate. Sie ist bei der abschließend gemeinsam durchgeführten Funktionsprüfung

nicht ganz zufrieden. „Der Herzfehler hat dazu geführt, dass Delina nur so wenig wiegt. Deshalb hatte sie einfach nicht ausreichend Gewebe, um ihre Herzklappen jetzt ganz dicht zu bekommen“, erklärt sie.

Am nächsten Tag hört sich das schon ganz anders an: „Möglicherweise müssen wir in einigen Jahren noch einmal nachoperieren. Aber Delina hat mit Medikamenten jetzt auf jeden Fall die Chance auf ein fast normales Leben. Möglicherweise jahrzehntelang.“ Mutter Nodhanit ist überglücklich und voller Dank für die zuteilgewordene Hilfe. „Delina kann jetzt völlig ruhig und entspannt atmen.“

Dr. Urban betont: „Mit dem Geld, das eine solche Operation in Deutschland kostet, können wir hier 25 Kinder operieren. Nach allen bisher hier seit 2001 durchgeführten Herzoperationen beobachten wir eine Sterblichkeitsrate von nur zwei Prozent der Patienten. Das ist ein mit europäischen Spitzenzentren gleichwertiges Ergebnis.“

Archemed

„Archemed – medizinische Hilfe für Kinder in Not e.V.“ existiert seit 2010 und zählt aktuell rund 600 ehrenamtliche Mitglieder aus Deutschland, Dänemark, Österreich, Schweiz und Italien. Der Verein unterhält ein Internationales Kinder-Operationszentrum sowie Neugeborenen-Intensivstationen und Kinderkliniken in mehreren eritreischen Städten. Vor dem Bau dieser Stationen überlebten dort nur rund 10 Prozent der zu früh geborenen Kinder, jetzt überleben rund 80 Prozent. Neben der medizinischen Versorgung von Kindern bildet „Archemed“ Ärzte vor Ort aus und organisiert soziale Projekte wie die Betreuung eines Waisenhauses in Asmara. Im März 2015 startete eine aus EU-Mitteln finanzierte zweijährige Kooperation mit der Einheitsgewerkschaft, die sich gegen die Beschneidung von Mädchen wendet.

■ Spendenkonto: Archemed Ärzte für Kinder in Not e. V., IBAN: DE6341450075000088203

www.archemed.org